



Erinnerungspolitische Transformationen und koloniale Gewalt

Monika Albrecht

Zitation: Albrecht, Monika (2026): *Erinnerungspolitische Transformationen und koloniale Gewalt*, in: *Kritiknetz – Zeitschrift für Kritische Theorie der Gesellschaft*, Hrsg. Heinz Gess

© 2026 bei www.kritiknetz.de, Hrsg. Heinz Gess, ISSN 1866-4105

In den letzten Jahrzehnten hat sich die Wahrnehmung der europäischen Expansion und des Kolonialismus in vielen Teilen der Welt verändert, und zwar sowohl in der Geschichtsschreibung als auch in der Öffentlichkeit (Bechhaus-Gerst und Zeller 2018, 12).¹ Sozialdarwinistische Ideen, die im Kolonialismus eine Art Bereicherung "der stärkeren, besseren Rasse, auf Kosten der schwächeren" sehen (Peters 1886)² – wie es der berühmte Carl Peters noch Ende des 19. Jahrhunderts im deutschen Kontext ausdrückte –, sind ohnehin längst nicht mehr mehrheitsfähig. Wie weit sie es konkret jemals waren, wäre zu hinterfragen. Jedenfalls hat August Bebel als Parlamentarier für die Sozialdemokratie in seiner berühmten Reichstagsrede 1889 eben dieses Vorgehen, "auf Grund größerer Mittel gegenüber einer schwächeren Bevölkerung sich auf alle mögliche Weise zu bereichern", scharf kritisiert, das "Wesen aller Kolonialpolitik die Ausbeutung einer fremden Bevölkerung in der höchsten Potenz" genannt und darauf bestanden, dass die "Interessen" der Kolonialadvokaten "mit den Interessen des deutschen Volks gar nichts zu tun haben" (Bebel 1889).³ Auch der Rückhalt dieser Aussagen in der damaligen Bevölkerung wäre genauer

1 Im Hinblick auf das Britische Empire vgl. Wiener 2013; zu England und Frankreich mit Seitenblicken auf andere Europäische Länder wie Belgien und Deutschland vgl. Howe 2010.

2 Carl Peters 1886 in *Kolonial-Politische Correspondenz*; zitiert nach *Deutsche Geschichte in Dokumenten und Bildern (DGDB)*, https://ghdi.ghi-dc.org/sub_document.cfm?document_id=1871&language=german (21.04.2026).

3 August Bebel: Reichstagsrede gegen die Kolonialpolitik in Deutsch-Ostafrika (26. Januar 1889); zitiert nach *Deutsche Geschichte in Dokumenten und Bildern (DGDB)*, https://germanhistorydocs.ghi-dc.org/docpage.cfm?docpage_id=2879&language=german (21.04.2026).

auszuleuchten. Heute kann es jedoch fast als Allgemeinwissen gelten, dass auch scheinbar menschenfreundliche Ideen der Kolonialzeit wie etwa die zivilisatorische Mission in vielen Fällen der Rechtfertigung kolonialer Ausbeutung dienten. Das Unrecht der kolonialen Vergangenheit wird demgegenüber kaum noch ernsthaft bestritten. Anlässlich von Verfilmungen der Kolonialzeit für das deutsche Fernsehen, um eins von vielen Beispielen zu nennen, schrieb ein Rezensent im Januar 2007 in der *Frankfurter Rundschau*: "Wer mag schon heute noch ernsthaft bezweifeln, dass Kolonialismus verbrecherisch war?" (Freitag 2007).⁴ Dirk Göttsche hat daher schon vor zehn Jahren – den von Paul Michael Lützeler eingeführten Begriff des "postkolonialen Blicks" (Lützeler 1996, 222) weiterdenkend – von einer "Normalisierung" dieses Blicks gesprochen (Göttsche 2012, 185), womit unter anderem gemeint ist, dass in akademischen, künstlerischen und öffentlichen Diskursen eine inzwischen eher kritische und vor allem selbstkritische Sicht auf den Kolonialismus vorherrscht. Vor diesem Hintergrund könnten nunmehr Fragen wie die ins Zentrum rücken, wie sich die post-koloniale⁵ Situation auf dieser Grundlage noch verbessern ließe und vor allem, wie es von hier aus in welche Zukunft weitergehen kann.

Das ist *eine* Möglichkeit, den Zustand der gegenwärtigen post-kolonialen Erinnerungskultur zu beschreiben – eine, die an historischer Genauigkeit interessiert ist und im *status quo* auch den Fortschritt gegenüber früheren Jahrzehnten betont. Es ist jedoch noch eine andere Art Narrativ im Umlauf, das eben diesen Fortschritt ausblendet und sozusagen performativ⁶ immer wieder die Idee in den Raum stellt, dass es nun an der Zeit sei, den Kolonialismus aufzuarbeiten.⁷ Auch aus der Forschung kommen Beiträge zur diesem Narrativ, und manche gehen – wie kürzlich in der Einleitung eines *Special Issue* 2021 zur Mbembe-Kontroverse im *Journal of Genocide Research* – noch einen Schritt weiter und sprechen von "the growing colonial nostalgia in sections of the population" (Capdepón und Moses 2021, 372).⁸ Die Frage nach dem Umgang mit der Kolonialvergangenheit muss also

4 Eins von vielen neueren Beispielen in diesem Sinne ist der Artikel von Ijoma Mangold im Kontext der *Causa Mbembe* (Mangold 2020).

5 Einigung über die Schreibweisen "post-kolonial" bzw. "postkolonial" gibt es nicht und, anders als in den Anfängen der Postkolonialen Studien, inzwischen auch kaum noch Reflexionen darüber. Mit der Schreibweise "postkolonial" wird hier auf das in dem vorliegenden Aufsatz kritisierte, postkoloniale Wissensregime verwiesen, "post-kolonial" dagegen schließt an die früher, vor Beginn der postkolonialen Studien, gebräuchliche chronologische Bedeutung an ("nach dem Kolonialismus"), ohne dabei koloniale Kontinuitäten in Abrede zu stellen.

6 In den 1990er Jahren haben Judith Butler und andere ein Potential der Sprache in den Vordergrund gestellt, das sich performativ, durch ständige Wiederholung und mit der Zeit entfaltet, und sie sprachen von "the reiterative and citational practice by which discourse produces the effects that it names" (Butler 1993, 2).

7 Prominent der Artikel von Dirk Moses mit dem Titel "Gedenkt endlich auch der Opfer kolonialer Gräueltaten!" (Moses 2021a). Zu den zahlreichen Beispielen solcher Statements der letzten Zeit in Medien und Öffentlichkeit zählen auch die der Journalistin und Schriftstellerin Mithu Sanyal, etwa anlässlich einer an der Universität Münster veranstalteten Podiumsdiskussion im April 2021; vgl. "Wie viel Identitätspolitik braucht unsere Gesellschaft?", https://www.uni-muenster.de/ZIT/Aktuelles/2021/podium_wie_viel_identitaetspolitik_braucht_unsere_gesellschaft.html (21.04.2026).

8 Ein Beleg hierfür wird nicht erbracht, die entsprechende Fußnote verweist nur auf Websites und Artikel, die dies ebenfalls nur behaupten (Capdepón und Moses 2021, 373; Fußnote 9).

derzeit als umstritten bezeichnet werden, und zwar unter mindestens zwei verschiedenen Gesichtspunkten: Erstens wird das 'kollektive Gedächtnis' des deutschen Kolonialismus in erinnerungspolitischen Debatten nach wie vor an unterschiedlichen Positionen zwischen Erinnern und Vergessen verortet, wobei, wie eben angedeutet, Anpassungen an den erinnerungspolitischen und -kulturellen Wandel nicht immer mit der jeweiligen Realität Schritt halten. Und zweitens neigen Parteien und Akteure eben dieser erinnerungspolitischen Debatte dazu, sich selektiv auf verschiedene Bereiche des Kolonialismus zu beziehen. In jüngster Zeit haben sich die Präferenzen deutlich auf koloniale Gewalt verschoben. Beide Aspekte sollen im Folgenden diskutiert werden – unter besonderer Berücksichtigung von Schwerpunktverlagerungen und vor dem Horizont jener erinnerungspolitischen Transformationen, die seit etwa zwei Jahrzehnten im Gange sind und mit der *Causa Mbembe* (Beyrodt 2020) im Frühjahr 2020 in einer "öffentlichen Inszenierung" auch erstmals für ein breiteres Publikum sichtbar wurden (Sznajder 2022, 12).

Zwischen Erinnern und Vergessen: der deutsche Kolonialismus

In einem Aufsatz aus dem Jahr 2010 hat der Historiker Stephen Howe auf eine Denkfigur hingewiesen, die schon zu *dieser* Zeit weit verbreitet war: die Idee einer kolonialen oder postkolonialen 'Amnesie', die er "a powerfully pervasive trope of the past few years" nennt. Diese habe sich bei "both scholars and political commentators" durchgesetzt und transportiere den Gedanken eines "widespread, in part willed or manufactured, oblivion concerning the imperial past" (Howe 2010, 6). Sein Fokus ist auf England und Frankreich, doch gilt dies auch für Deutschland,⁹ und auch hier wird diese Annahme bis heute von Forderungen nach einer Überwindung der Amnesie begleitet. Zwar sind relevante Themen schon seit langem Gegenstand öffentlicher Debatten – die zum Humboldt-Forum oder zur Rückgabe kolonialer Artefakte und menschlicher Überreste sind nur die jüngsten Varianten –, dennoch findet die "Metapher" (Rothermund 2014, 65) einer kolonialen oder postkolonialen Amnesie bis heute im akademischen, journalistischen und aktivistischen Kontext Verwendung.¹⁰ Der Terminus "Amnesie" ist der Individualpsychologie entlehnt und wird schon deshalb von vielen als problematisch betrachtet. Der Historiker Dietmar Rothermund hat

9 Belege dafür, dass etwa die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg tatsächlich keine Zeit der (post-)kolonialen Amnesie war, finden sich in Albrecht 2008, 34–138 und Albrecht 2010; vgl. genereller Bürger 2017.

10 Für die einen begann diese 'Amnesie' nach dem Zweiten Weltkrieg und dauerte bis in die 1960er Jahre (Zantop 2001, 4), für andere dauerte sie etwa bis zum 100. Jahrestag des Völkermords an den Herero und Nama im Jahr 2004. In der Einleitung zu dem Band *Kein Platz an der Sonne* hieß es entsprechend im Jahr 2014: "Die koloniale Amnesie der Deutschen scheint allmählich zu schwinden" (Zimmerer 2013, 9).

beispielsweise darauf hingewiesen, dass Menschen, die unter Amnesie leiden, ein starkes Interesse daran haben, ihre Erinnerung wiederzuerlangen, während diejenigen, die an 'postkolonialer Amnesie' leiden – so zumindest die Logik im Gebrauch der Metapher –, diesen Wunsch gerade nicht verspüren (ibid.). Auch ist Amnesie als medizinische oder psychologische Form der Gedächtnisstörung in der Regel unverschuldet – ein weiterer Aspekt, der sich gemäß der dieser Metapher inhärenten Logik einer Übertragung auf die postkoloniale Situation entzieht. Der von der Anthropologin Ann Laura Stoler geprägte Begriff der "Colonial Aphasia" scheint demgegenüber dem Phänomen, das er beschreiben soll, besser gerecht zu werden – dem gleichzeitigen Wissen und Verdrängen der kolonialen Vergangenheit –, er stammt jedoch ebenfalls aus dem psychologisch-medizinischen Bereich und ist daher ähnlich problematisch (Stoler 2011; 2016, 122–170).¹¹ Doch Kritik im Namen der Logik scheint im Fall der 'postkolonialen Amnesie' ohnehin ins Leere zu laufen. Diese Metapher kolonialer oder postkolonialer Amnesie ist letztendlich ein eingängiger politischer Slogan, der ohne Rücksicht auf Herleitung und Begründung des Begriffs mit anklagender Absicht in den jeweiligen Diskursraum gestellt wird. Und in diesem Kontext werden *de facto* normative Aussagen für gewöhnlich als Zustandsbeschreibungen ausgegeben.

Wenn man koloniale Amnesie in diesem Sinne als politische Metapher versteht, wird deutlich, warum bis heute beispielsweise behauptet werden kann, dass Deutschland "believes itself largely untouched by Europe's colonial heritage" (El-Tayeb 2020, 77). Hier wird nicht nur jahrzehntelange Forschung ignoriert, sondern auch der Wandel im öffentlichen und politischen Diskurs über die deutsche Rolle im Kolonialismus. Tatsächlich gehörte die Aufarbeitung von Kolonialismus und deutscher Kolonialgeschichte inklusive der Herkunft von Kulturgütern aus dem kolonialen Erbe schon zur Zielvereinbarung im Koalitionsvertrag der früheren Großen Koalition (CDU, CSU und SPD 2018), war im Vertrag der Ampelkoalition festgeschrieben (SPD, Bündnis 90/Die Grünen und FDP 2021) ebenso wie, etwas zurückgefahren, in dem der derzeitigen Großen Koalition (CDU, CSU und SPD 2025) – und übrigens auch Teil der *EU-Africa Strategy* vom Frühjahr 2021, die vorsieht "to establish a 'memorial culture' which allows both continents to identify remnants of the colonial rule in current relations and negotiate appropriate measures to counteract them" (European Parliament 2021).¹²

11 Zudem bleibt die Übertragung von der Individualpsychologie auf den Bereich des 'kollektiven Gedächtnisses' in diesem Essay vage und abstrakt, während Passagen überzeugender sind, in denen tatsächlich von der "Aphasie" von Individuen wie dem Historiker Pierre Nora und anderen die Rede ist.

12 In welchem Maß solche Zielvereinbarungen und Strategien konkret umgesetzt werden, ist eine andere Frage.

Auch die oft wiederholte, pauschale Unterstellung, dass die Deutschen ihre Kolonialgeschichte bislang nicht "aus dem Geschichtsunterricht kennen" (Ziai 2016, 12), erweist sich als unzutreffend (Geiger 2021, 140).¹³ "Themen der Kolonialgeschichte sind" im Gegenteil "in den meisten Lehrplänen der Bundesländer vorgegeben" (Schweppenstette 2021, 183), und auch in deutschen und europäischen Schulbüchern finden sich längst Themenfelder wie Imperialismus, globale Verflechtungen und Erinnerung an den Kolonialismus (Fenske und Kuhn 2021). In einer von Henning Melber und Wolfgang Geiger herausgegebenen Studie zu *Erinnerung und Geschichtsvermittlung (Kritik des deutschen Kolonialismus, 2021)* wird jedoch auch darauf hingewiesen, dass die Behauptung, der Kolonialismus sei "bislang kein Thema im Geschichtsunterricht" (Geiger 2021, 140), nach wie vor performative Praxis ist (ibid.). Doch an der "convenient metaphor" (Rothermund 2014, 65) einer kolonialen oder postkolonialen Amnesie kann nur festhalten, wer nicht zur Kenntnis nimmt, dass die – so der Historiker Sebastian Conrad im August-Heft 2021 der Zeitschrift *Merkur* – "breitgeführten Diskussionen" der letzten zehn, zwanzig Jahre "die öffentliche Wahrnehmung von Deutschlands und Europas kolonialer Vergangenheit und die Sensibilität im Umgang mit diesen Themen bereits grundlegend verändert [haben]" (Conrad 2021, 12).¹⁴ Doch es besteht Grund zu der Annahme, dass die politische Metapher 'postkoloniale Amnesie' weiterhin im Umlauf bleibt – und dass die Frage daher gar nicht erst aufkommt, geschweige denn ernsthaft diskutiert wird, *wann* und *wie genau* ein zufriedenstellender Zustand postkolonialer Erinnerungskultur erreicht sein könnte. Dagegen wäre einerseits an Steven Pinkers Einsicht zu erinnern, dass "Learning about human progress is not an exercise in optimism, cheerishness, or looking on the bright side; it's a matter of accuracy, of understanding the world as it really is" (Pinker 2018, 34). Andererseits bieten sich die klassischen Fragen der Memory Studies als leistungsstarke methodische Instrumente an, um von der Einsicht zu einer *kritischen* Einschätzung eben dieser Realität zu gelangen: "who wants whom to remember what, and why" (Burke 1997, 56) und "who wants whom to forget what, and why" (ibid., 57).

Ein sinnvoller Alternativvorschlag zu der politischen Metapher 'postkolonialer Amnesie' kam vor einiger Zeit aus den Geschichtswissenschaften. Vor dem Hintergrund einer vergleichenden Studie über Erinnerungskulturen in post-imperialen Ländern wurde zur

13 In diesem Artikel weist Wolfgang Geiger darüber hinaus zu Recht auf einen weiteren Aspekt hin: "Dass (ehemalige) Schülerinnen und Schüler sich nicht daran [an das Thema Kolonialismus] erinnern, heißt noch nicht, dass es nicht behandelt wurde" (Geiger 2021, 140).

14 Vgl. auch: "Die immer wieder aufflackernde Raubkunst-Debatte – etwa um die sogenannten Benin-Bronzen – und die Diskussionen um die Bestückung des Berliner Humboldt-Forums finden öffentliche Resonanz in einem Maße, das in eine neue Richtung weist. [...] Erinnerungspolitisch ist also einiges in Bewegung" (Frei 2022, 46f.). Ein aktueller Überblick über den tatsächlichen Forschungsstand mit Fokus auf die Zeit seit der deutschen Einheit findet sich bei Bach 2019. Christiane Bürger (2017, 9) spricht ebenfalls von einer "Konjunktur" der deutschen Kolonialgeschichte nicht nur in der Wissenschaft, sondern auch in der deutschen Öffentlichkeit, Medienlandschaft und Politik.

Beschreibung des Umgangs mit der Kolonialvergangenheit das Konzept "Verschwörung des Schweigens" vorgeschlagen (Rothermund 2015, 14). Damit ist beispielweise Schweigen gemeint, das "may be due to a feeling of shame or discomfort, an unwillingness to articulate repentance for deeds which one may not have done but which one had tolerated" (Rothermund 2014, 65). Als "the very opposite of amnesia" (ibid.) hat dieses Konzept den Vorteil, dass es frei ist von medizinischen und individualpsychologischen Konnotationen. Die Wahl des Terminus "Verschwörung" scheint allerdings insofern zunächst einmal ebenfalls nicht glücklich, als er eine bewusste Vereinbarung über das "Schweigen" suggeriert. Genau das ist jedoch nicht gemeint, der Begriff basiert vielmehr auf einer spezifischen Idee des "Schweigens", die der Historiker Jay Winter in die Debatte einbrachte: "Silence is a space where nobody speaks what everybody knows" (Winter 2009, 34).¹⁵ Während der Begriff 'postkoloniale Amnesie', auf Gruppen oder Nationen angewandt, die vage Vorstellung eines 'kollektiven Unbewussten' evoziert,¹⁶ ist das Konzept des "Schweigens" in diesem spezifischen Sinne in vielerlei Hinsicht besser geeignet, gesellschaftliche Realitäten zu veranschaulichen. Anders als postkoloniale Studien in der Said-Nachfolge unterstellt das Konzept des "Schweigens" diesen Gruppen oder Nationen gerade kein unbewusstes psychisches Potenzial, sondern geht von mehr oder weniger freier Entscheidung für das Schweigen aus,¹⁷ das dann beispielsweise auf Motivationen hin untersucht werden kann. Jay Winters Einsicht, dass nicht nur Gesellschaften mit problematischen Vergangenheiten ("a past that is unsavory or destructive"), sondern *alle* Gesellschaften solche Räume des Schweigens haben (Winter 2009, 34), rückt die Thematik zudem in den notwendigen breiteren Horizont und könnte dazu beitragen, die Diskussion um das deutsche Kolonialgedächtnis weniger ideologisch zu führen. Dazu ein Beispiel aus dem Kontext der deutschen Nachkriegszeit, die Befürwortern des Amnesie-Konzepts zufolge in besonderem Maße von Prozessen des Vergessens befallen sein soll. Die Rezeption der Erzählung *Weltreise auf deutsche Art* von Alfred Andersch mag als anekdotischer Beleg dafür dienen, dass Jay Winters Konzept des "Schweigens" auf die frühe Nachkriegszeit übertragbar ist. Die Erzählung wurde in der Juni-Ausgabe 1949 der *Frankfurter Hefte* veröffentlicht und kurz zuvor auf der Frühjahrstagung der Gruppe 47 vorgestellt. Doch weder die Rezensenten noch die Teilnehmer der Tagung fanden es besonders bemerkenswert, dass es darin um den

15 Zum Phänomen des Schweigens in Gewaltzusammenhängen der Kolonialzeit vgl. Price 2018, bes. 38–40.

16 Diese Vorstellung taucht tatsächlich in einem Beitrag aus der Hochzeit der Postcolonial Studies in diesem Kontext auf; dieser oszilliert in der Einleitung zwischen "colonialist imagination and mentality" und "Germany's collective imagination", "political unconscious" und "'political unconsciousness' of a nation", um schließlich explizit die Idee eines "collective unconsciousness" in die Debatte einzubringen (Zantop 1997, 3–4, 12).

17 Mehr oder weniger freier Entscheidung, da Schweigen auch ein Bereich ist "which is socially regulated, socially constructed, socially preserved, and socially destroyed" (Winter 2009, 34).

deutschen Kolonialismus in China und Afrika ging. Tatsächlich wurde hier nur zum Gegenstand von Literatur, was damals im "Zeitalter des untergehenden Kolonialismus" (N.N. 1961, 64) wie es das Nachrichtenmagazin *Der Spiegel* später nennen sollte, in Winters Sinn "jeder wusste". Ob sich aufgrund solcher, bei den damaligen Schriftstellern zu beobachtenden Unaufgeregtheiten im Umgang mit dem Thema auch Schlüsse auf die Beschaffenheit des Schweigens in der Nachkriegszeit ziehen lassen, muss jedoch derzeit Spekulation bleiben.

Schwerpunktverschiebung zum Thema "koloniale Gewalt"

In jüngster Zeit ist insbesondere im öffentlichen Diskurs, aber auch in Teilen der Geschichtswissenschaften ein Trend zu beobachten, der unter Beibehaltung der politischen Metapher 'postkolonialer Amnesie' nunmehr selektiv koloniale Gewalt als den entscheidenden Aspekt des Kolonialismus in den Mittelpunkt stellt.¹⁸ Vor dem Aufkommen und dem Erfolg der Postcolonial Studies herrschte dagegen eine Sicht auf Imperialismus und Kolonialismus vor, die breiter und vielschichtiger war, oder – wie es in dem Call für die Konferenz *Colonial Capitalism in Action: The New Social and Economic History of German Colonialism* heißt, die im Mai 2021 stattfand und das Ziel verfolgte, zu eben dieser breiteren Perspektive zurückzukehren: "Until well into the 1980s, economic history was an integral part of German colonial historiography, but it then declined as a significant focus of historical research" (Neill, Oestermann und Todzi 2020). Die Sozial- und Kulturwissenschaften, die das Feld seit den 1980er Jahren beherrschen – so der Call weiter –, konzentrieren sich eher auf andere Aspekte, wobei "colonial violence" inzwischen das herausragende Interessengebiet ausmacht (ibid.). In der Zeit davor gehörte beispielsweise Benita Parry zu denen, die einen auch generelleren "postcolonialist shift away from historical processes" immer wieder kritisierten (Parry 2004, 75). Tatsächlich scheinen viele heute vergessen zu haben oder "Schweigen" darüber zu bevorzugen, dass es vor allem die Aussicht auf finanzielle oder andere materielle Gewinne war, die das Streben nach kolonialem Besitz auslöste. Koloniale Gewalt – "typically taken to reflect the assumption of imperial arrogance" (Price 2018, 30) – ist in dieser Sicht beispielweise als "Folge der relativen Schwäche imperialer Präsenz" (Walter 2012, 4) zu betrachten, und "a subjective sense of vulnerability and

18 Ein Gegenbeispiel für die Geschichtswissenschaften im deutschsprachigen Raum ist die vom Historischen Seminar der Universität Leipzig organisierte Tagung Kolonialismus – Imperialismus – Dekolonisation: Mitteleuropa im globalen Kontext, die an drei Konferenztagen (17.–19. Juni 2022) nur einen Vortrag enthält, der "Koloniale Gewalt" im Titel hat; vgl.: Kolonialismus – Imperialismus – Dekolonisation: Mitteleuropa im globalen Kontext. In: H-Soz-Kult, 02. Juni 2022, www.hsozkult.de/event/id/event-118359.

weakness on the part of the perpetrators" als "essential for such violence to occur" (Price 2018, 30).

Die Einschätzung, dass koloniale Gewalt in Forschung und erinnerungspolitischen Diskursen bis vor kurzem zu wenig Aufmerksamkeit erhalten hat, mag jedoch zunächst einmal zutreffen. Mit Blick auf die britische Geschichtsschreibung¹⁹ beispielsweise bemerkte der Historiker Richard Price vor nicht allzu langer Zeit, es sei "an odd but telling fact that until very recently the question of colonial violence has not figured much in the narratives of the British Empire" (Price 2018, 25). Die Behauptung von Forschern und Kritikern, das Arbeitsfeld ihrer Wahl sei nicht oder zumindest nicht ausreichend bearbeitet, ist allerdings auch ein Topos in den Geisteswissenschaften. In diesem Kontext kommt die Frage der Angemessenheit gewöhnlich nicht zur Sprache. Doch was konkret meint *zu wenig* Aufmerksamkeit? Was die Frage der kolonialen Gewalt anbelangt, so scheint inzwischen umgekehrt die Sorge vor übergroßer und unangemessener Aufmerksamkeit zu wachsen. In der Studie *Violence, Colonialism and Empire in the Modern World* von 2018 wurde zum Beispiel darauf hingewiesen, dass "our contemporary understanding of violence as an essential element of all modern empires has produced a sense that imperialism and violence are virtual synonyms" (Dwyer und Nettelbeck 2018, 2). Ganz ähnlich hat der Historiker Jock McCulloch schon vor längerer Zeit die Beobachtung formuliert, dass "within political discourse, imperialism has been almost a synonym for violence" (McCulloch 2007, 220). Einigkeit herrscht generell darüber, dass Gewalt "an essential element in the management of all modern empires" war (McCulloch 2007, 220); die Tatsache hingegen, dass Gewalt, Unterdrückung und Gräueltaten heute in Auseinandersetzungen mit der Kolonialgeschichte die Hauptrolle spielen, wird häufig als Perspektivenverkürzung betrachtet (Howe 2010, 2). Vom postkolonialen Wissensregime weitgehend unbeeinflusste Forscher beklagen zudem eine weitere Art der "Sichtverengung" (Walter 2012, 7), die sich in Teilen des akademischen, besonders jedoch im erinnerungspolitischen Diskurs findet: die Vorstellung, "dass Kolonialkrieg ist, wenn Horden mit Speeren bewaffneter Afrikaner von Maschinengewehren niedergemetzelt werden" (ibid., 6). Auch Interpretationsangebote postkolonialer Diskurse zur Motivation der kolonialen Gewalt tragen aus dieser kritischen Sicht nicht zu ihrem Verständnis bei. Auf gängige Vorstellungen wie "night side" (Mbembe 2017, 55) oder "darker side of Western modernity" (Mignolo 2011, xxvii) anspielend, schreibt beispielsweise der

19 Eine Zunahme der Forschung zur kolonialen Gewalt ist unter anderem auch im französischen Kontext zu beobachten, wo etwa die Zeitschrift *Historical Reflections* dem Thema "Colonial Violence" im Jahr 2010 eine Sondernummer gewidmet hat (Kalman 2010) – zwei Jahre bevor etwa mit der Ausgabe Juni/Juli 2012 der Zeitschrift des Hamburger Instituts für Sozialforschung *Mittelweg 36* ein deutschsprachiges Themenheft "Koloniale Gewalt" vorlag.

Historiker Richard Price: "Obviously, we can see them [episodes of colonial violence] as the dark underside of empire, as reflecting its racial orderings and ideology. But the relationship of violence to the ideologies of empire is more complicated" (Price 2018, 29).²⁰ In diesem Sinne zieht auch der Historiker Dierk Walter den Schluss: "Die öffentliche Wahrnehmung und die historische Forschung haben hier viele Strohmannen aufgebaut, die dem Verständnis des Stellenwertes der Gewalt für die europäische Expansion hinderlich sind" (Walter 2012, 6).

Einige Beobachtungen können die Schwerpunktverschiebung von einer tendenziell ganzheitlichen Betrachtung des Kolonialismus zur heutigen Verengung auf seine Gewaltgeschichte illustrieren: Die deutsche erinnerungspolitische Debatte zum Kolonialismus ist seit einiger Zeit deutlich von den Kriegen in der ehemaligen Kolonie Deutsch-Südwestafrika 1904 bis 1908 dominiert. Entsprechend zeigt das Cover-Foto eines 2018 erschienenen Bandes mit dem Titel *Deutschland postkolonial* (Bechhaus-Gerst und Zeller 2018) zeitgenössische Vertreterinnen und Vertreter der Herereo und Nama anlässlich einer Veranstaltung zum Thema "Restorative Justice after Genocide". Titelbilder und Inhalt früherer Sammlungen zum post-kolonialen Deutschland wie etwa die ersten Spurensuchen in Berlin oder in Hamburg – *Kolonialmetropole Berlin. Eine Spurensuche* (Heyen und Zeller 2002) und *Branntwein, Bibeln und Bananen. Der deutsche Kolonialismus in Afrika – eine Spurensuche in Hamburg* (Möhle 1999) – entsprachen dagegen noch dem damaligen breiteren Verständnis des Kolonialismus. Analoge Beobachtungen lassen sich auch für die sprachliche Konstruktion post-kolonialer Realitäten anstellen. Die Schwerpunktverschiebung zum Thema koloniale Gewalt ist zum Beispiel auch in der Zirkulation eingängiger Metaphern mit entsprechenden Konnotationen abzulesen, wie etwa Walter Mignolos Terminus "colonial wound" (Mignolo 2000, 37 u.ö.) oder Dipesh Chakrabartys Begriff einer "historical wound" (Chakrabarty 2007, 77 u.ö.), der sich im Wesentlichen ebenfalls auf den Kolonialismus bezieht.

Was heute als normal gilt, stellte sich vor dem Aufkommen der Postcolonial Studies noch anders dar. Im Jahr 1984 beispielsweise – anlässlich des hundertsten Jahrestages der Kongo-Konferenz von 1884 und des offiziellen Beginns des deutschen Kolonialismus – strahlte der NDR eine einstündige Dokumentation aus, die den Titel trug *Wie Europa sich einen Kontinent besorgte* (NDR 1984). Dieser Film ist eines von vielen Beispielen aus einer

²⁰ Beispielsweise schlägt er vor: "I think that this violence was as much prior to and constitutive of racial ideology rather than just following from it" (Price 2018, 29; *Herv.i.O.*).

Zeit,²¹ in der Kolonialismus noch *nicht* als eine einzige lange Reihe von Gewalttaten betrachtet wurde. Er deckte im Gegenteil ein breites Spektrum von Themen ab, von denen viele in heutigen postkolonial dominierten Debatten kaum noch eine Rolle spielen. In dieser Dokumentation, in der auch Afrikaner ausführlich zu Wort kamen, geht es beispielsweise um die Suche nach Ressourcen, um Eisenbahn- und Straßenbauprojekte, um Abenteurer (wie Henry Morton Stanley) und Forschungsexpeditionen, wobei ausgebeutete Arbeitskräfte vor Ort nicht verschwiegen werden. Ohne den entscheidenden Beitrag afrikanischer Sklavenjäger zu beschönigen (wie das heute oft der Fall ist), thematisiert der Film auch den vorkolonialen Sklavenhandel. Und neben der Berliner Kongokonferenz als Anlass der Dokumentation geht es um Völkerschauen, um Debatten über Rassenmischung und sexuellen Missbrauch, um die sogenannte zivilisatorische Mission und noch viele andere Themen. Koloniale Gewalt und anderes Unrecht werden nicht bagatellisiert. Der Film stellt im Gegenteil explizit fest, dass Kolonialismus oft "gewalttätige Begegnung mit unserer Kultur" (ibid.) bedeutete und betont, dass das hundertjährige Jubiläum kein Grund zur Freude ist.

Ein weiteres Beispiel für eine umfassende Darstellung des Kolonialismus – im Gegensatz zu den heute so oft reduktionistischen – ist die dreiteilige Verfilmung von Uwe Timms Roman *Morenga* (1978) über den Krieg in der ehemaligen Kolonie Deutsch-Südwestafrika, die im selben Jahr 1984 wie die Dokumentation ausgestrahlt wurde (WDR 1984). Obwohl diese Filme, wie auch der Roman, auf dem sie basieren, die Geschichte der Herero- und Nama-Kriege und des Genozids erzählen und damit prädestiniert dafür sind, koloniale Gewalt darzustellen, wird diese in den größeren Kontext eingebettet, in dem sie stattfand. Uwe Timms Roman ging 1978, noch unbeeinflusst von dem postkolonialen Wissensregime, offenbar davon aus, dass koloniale Gewalt selbst in Kriegszeiten wohl anders zu denken ist, als es die jüngste postkoloniale Hinwendung dazu suggeriert.

Noch unter einem anderen Aspekt wird der Art und Weise widersprochen, wie postkolonial geprägte Diskurse koloniale Gewalt konstruieren und damit erinnerungspolitisch zu konsolidieren versuchen. Bereits Anfang der 1990er Jahre hat der Philosoph und Kulturtheoretiker Aijaz Ahmad – selbst ein Nachkomme von Kolonisierten – die Richtung kritisiert, die die Postcolonial Studies zu dieser Zeit bereits einschlugen. Er betonte vor allem, dass "Colonialism is now held responsible not only for its own cruelties but, conveniently enough, for ours too" (Ahmad 1992, 196f.). Tatsächlich hat der doppelte Standard der Postkolonialen

21 Ohne Anspruch auf Vollständigkeit: *Wir hatten eine Dora in Südwest. Kolonialer Frauenbund* (WDR 1991); *Kolonialwaren: Kakao, Kaffee, Bananen* (WDR 1992); *Wo China noch deutsch ist. Bilder aus der ehemaligen Kolonie Tsingtau* (NDR 1994); *Auf den Spuren eines Kolonialdenkmals* (NDR 1994); *Heimat in der Wüste. Deutscher Alltag in Namibia* (NDR 1996); *Ich bin ein Herero-Deutscher. Deutsche Spuren in Afrika* (ORF/3Sat 1997).

Studien (Albrecht 2012) dazu geführt, dass die Gewalt der Kolonisatoren inzwischen gründlich dokumentiert ist, während Gewalt der Kolonisierten in postkolonialen Diskursen entweder ganz ausgeklammert oder fast ausschließlich kolonialen Bedingungen zugeschrieben wird. Oder, mit einem Zitat des Historikers Martin Wiener: "Violence has [...] been traced more generally to Western colonial incursions, with the violence reported by explorers, missionaries, and early traders reinterpreted as either their projection of their own violent behavior or the result of their activities in altering these societies" (Wiener 2013, 17). Diese reduktionistische Perspektive wird häufig auch auf Ereignisse der nach-kolonialen Zeit übertragen. Wie etwa der Historiker Stephen Howe kritisiert, wird heute oft behauptet, "that even 'indigenous', postcolonial mass murders in Africa have invariably been the product of a settler-native dialectic and a colonial legacy" (Howe 2010, 14). Tatsächlich heißt es etwa bei Paul Tiyambe Zeleza: "There is hardly any zone of conflict in contemporary Africa that cannot trace its sordid violence to colonial history" (Zeleza 2008, 1).²² Postkoloniale Geschichtsschreiber neigen in der Tat dazu, etwa die afrikanische Vergangenheit umzuschreiben, insbesondere dadurch, dass sie "have emphasized the comparative peaceableness of precolonial African village communities" (Wiener 2013, 17). Auch diese Sichtweise blieb jedoch nicht unangefochten. Zahlreiche Historiker kritisieren mittlerweile die postkoloniale Mystifizierung der vorkolonialen Zeit als friedliebend und die Darstellung der vorkolonialen Gesellschaften als "pristine" (Peterson 2007, 488). In seinem Aufsatz "The Idea of 'Colonial Legacy' and the Historiography of Empire" hat beispielsweise Martin Wiener darauf hingewiesen, dass "the authoritarianism, violence, tribalism, and religious, caste, and racial distinctions that have been attributed to colonialism's influence are being increasingly documented *before* European conquest, in both Africa and in South Asia" (Wiener 2013, 20). Der Historiker Helmut Bley vertritt in seiner neuen Geschichte Afrikas eine ähnliche Position; er weist zudem darauf hin, dass die Überbetonung kolonialer Gewalt in der gegenwärtigen ideologischen Rezeption "den Blick auf die Realitäten der kolonialen Situation [verstellt], in der die Handlungsmöglichkeiten der afrikanischen Gesellschaften mehr Raum hatten, als [gegenwärtig von vielen] angenommen wird" (Bley 2021, 2). Ohne Gewalt zu bagatellisieren, die der Kolonialismus im 19. Jahrhundert und darüber hinaus mit sich brachte, zeigen also die Ergebnisse der jüngsten historischen Forschung, dass "colonial rule in the day-to-day sense relied much more on negotiation and collaboration between the colonial state and African groups than the image of boundless colonial violence allows" (Young 2019, 330).

22 Wiener (2013, 17–18, und Fußnote 42) führt zahlreiche ähnliche Statements an.

Koloniale Gewalt im Kontext erinnerungspolitischer Transformationen

Dieser Überblick führt zum einen zu der Frage nach den Interessen, die hinter der spezifisch postkolonialen Art der Zusammenführung von Kolonialismus und Erinnerung stehen, und zum anderen nach Diskursen im Umfeld dieser postkolonialen Erinnerungspolitik. Denn vor diesem Hintergrund liegt der Gedanke nahe, dass die verstärkte oder ausschließliche Hinwendung zum Thema koloniale Gewalt nicht zufällig zeitgleich mit der Verschiebung der deutschen Erinnerungskultur in den Rahmen einer transnationalen Erinnerungsgemeinschaft erfolgte. Bei solchen erinnerungspolitischen Transformationen wird die globale Dimension von Erinnerungskulturen in den Vordergrund gestellt; im postkolonialen Kontext geht dies jedoch darüber hinaus oft mit einer "Einebnung von Unterschieden" (Vukadinović 2019) zwischen Holocaust und Kolonialismus einher. Diese begann lange vor der *Causa Mbembe* des Frühjahrs 2020 und ist bereits mit dem Stichwort *Decolonizing Auschwitz* (Klävers 2019) bezeichnet worden. "Ziel ist" hierbei, so der Historiker Norbert Frei, "die Etablierung neuer Regeln:²³ Der Holocaust soll in seinen 'historischen Kontext' gestellt, sprich: er soll gegenüber anderen Genoziden relativiert werden. Zugleich soll der Antisemitismus als bloße Unterform eines ubiquitären Rassismus verstanden werden" (Frei 2022, 47). Befürworter dieser besonderen Art der Kontextualisierung fordern eine "Enttabuisierung des Vergleichs" (Zimmerer und Rothberg 2021, 59), nehmen damit jedoch auf ein zumindest in der Forschung überholtes "Singularitätsverständnis" Bezug.²⁴ Ob es in der Öffentlichkeit in dem Ausmaß existiert, wie manche ohne Beleg behaupten,²⁵ sei dahingestellt. Kritiker weisen jedenfalls regelmäßig darauf hin, dass die These von der Präzedenzlosigkeit des Holocaust den Vergleich nicht ausschließt, dass sich im Gegenteil "Singularität überhaupt erst im Vergleich erweisen" kann (Leggewie 2020). In dieser Debatte geht es

23 In den Kontext der Etablierung neuer Regeln gehört auch die *Initiative GG 5.3 Weltoffenheit* – initiiert und unterzeichnet von den Leiterinnen und Leitern zahlreicher deutscher Kulturinstitutionen wie dem Haus der Kulturen der Welt, dem Goethe-Institut, dem Wissenschaftskolleg zu Berlin, dem Einstein Forum Potsdam, der Kulturstiftung des Bundes und der Stiftung Humboldt Forum im Berliner Schloss, um nur einige zu nennen –, die sich als Gegenentwurf zu dem *BDS-Beschluss des Deutschen Bundestages* versteht, der am 17. Mai 2019 von CDU/CSU, SPD, FDP und großen Teilen von Bündnis 90/Die Grünen angenommen worden ist. Ein weiterer Versuch der Etablierung neuer Regeln ist die sogenannte *Jerusalem Declaration on Antisemitism*, die den Initiatorinnen und Initiatoren zufolge als Antwort auf die Antisemitismus-Arbeitsdefinition der *International Holocaust Remembrance Alliance*.

24 Vgl. z.B. Kreienbaum 2019. Steffen Klävers fasst in seinem Schlusskapitel zusammen: "Es leuchtet [...] nicht unmittelbar ein, aus welchen Gründen Zimmerer, Moses und Rothberg jeweils von einer Variante der Singularitätsthese ausgehen, die mehr als 40 Jahre alt und mittlerweile durch neuere Forschungsansätze ergänzt und erweitert worden ist – und zwar in einer Art und Weise, die wissenschaftlich schwer zu wiederlegen ist" (Klävers 2019, 222f.). In dem Band *Ein Verbrechen ohne Namen: Anmerkung zum neuen Streit über den Holocaust* bemerkt Sybille Steinbacher dazu lakonisch: "Wenn es von postkolonialer Seite jetzt fordernd heißt, 'Enttabuisiert den Vergleich!', dann geht das ins Leere. Es gibt schlichtweg kein Vergleichstabu" (Steinbach 2022, 64).

25 Beispielsweise Dirk Moses, der unterstellt, dass es "für viele" in "der Bundesrepublik" "als eine Häresie, als Abfall vom rechten Glauben" gelte, den Holocaust "mit anderen Genoziden zu vergleichen" (Moses 2021b).

also nicht um "das Gespenst des Vergleichs" (Rothberg 2020a), sondern um Fragen der Angemessenheit oder Unangemessenheit von Vergleichen.²⁶ Und für viele scheint es in erster Linie darum zu gehen, "die Gründung des Staates Israel als koloniale Landnahme zu beschreiben" (Friedländer 2022, 25)²⁷ und Israel damit als Beispiel für den real existierenden Kolonialismus der Gegenwart zu positionieren.

In diesem Kontext ist zunächst einmal bemerkenswert, dass Israelkritik in dem weiten Feld der postkolonialen Ansätze lange Zeit bei weitem nicht so präsent war, wie es aus heutiger Sicht erscheint. Die Verbindung des Zionismus mit "colonial and racist dynamics" ist erst eine Entwicklung des 21. Jahrhunderts (Moore-Gilbert 2018, 16). In der Zeit, in der Postcolonial Studies "expanded exponentially in the 1980s and 1990s", war das Thema Israel "almost invisible"; noch zu Beginn des 21. Jahrhunderts konnte man von "(non-)relationship between postcolonial studies and Palestine/Israel" sprechen, gefolgt von "continuing avoidance" (ibid., 10, 11). Dies ist insofern erstaunlich, als die Grundlagen für die heutige Bewertung "Israels als Kolonialprojekt" (Cheema und Mendel 2020)²⁸ und Siedlerkolonie bereits früh von Edward Said gelegt wurden. In seiner ein Jahr nach *Orientalism* erschienenen Studie *The Question of Palestine* (1979) entwickelte er schon alle "Argumente, die bis heute in Umlauf sind" (Sznaider 2022, 143).²⁹ Und wie heute Judith Butler und mit denselben politischen Implikationen³⁰ wollte auch er "das Exil und die Zerstreung als authentisch jüdische Erfahrung begreifen" (ibid., 145). Dass Kritik an der Politik oder der Existenz Israels erst heute zum postkolonialen Mainstream geworden ist, mag zum einen daran liegen, dass es den Postcolonial Studies in der Gründungsphase zunächst einmal

26 Die Kritik an Achille Mbembe leitete sich nicht zuletzt aus der Unangemessenheit seiner Vergleiche ab, unter anderem des Vergleichs der Palästinenserpolitik Israels mit der Apartheid Südafrikas. Den "Geist des Apartheitsbegriffs" hat in diesem Zusammenhang jedoch nicht erst Mbembe, sondern vor ihm schon Edward Said "aus der Flasche" gelassen (Sznaider 2022, 146); vgl. etwa seine Behauptung: "that the relationship between Israelis and Arabs is not a fact of nature but the result of a specific, continuing process of dispossession, displacement, and colonial de facto apartheid" (Said 1979, 37). "Das Apartheidregime Südafrikas, das erst 1994 endete, galt als rassistisches und daher nicht legitimes Regime. Der Vergleich mit Israel sieht Israel dann konsequenterweise auch als rassistisch und nicht legitim" (Sznaider 2022, 20).

27 Saul Friedländer stellt u.a. auch richtig: "Die Kolonialherren Palästinas waren das Osmanische Reich und nach dem Ersten Weltkrieg England. Postkoloniale Theoretiker spielen die Tatsache herunter, dass die meisten Einwanderer im Osmanischen Reich Flüchtlinge waren, die vor dem Antisemitismus in Europa flohen" (Friedländer 2022, 25). Edward Said scheint die Chronologie anders zu sehen, wenn er schreibt, dass "for the Palestinians there were the legacy of Ottoman rule, then Zionist colonialism, then British mandatory authority (after World War I)" (Said 1979, 12; vgl. dagegen ibid. 19, 52f., 117, etc.).

28 Saba-Nur Cheema und Meron Mendel fassen in Ihrem Beitrag zur Mbembe-Debatte die postkoloniale Position gegenüber Israel zusammen: "Allen diesen Forschern ist gemein, dass sie die Gründung Israels als Kolonialprojekt bewerten – und oft mindestens Verständnis für Selbstmordattentate zeigen". Vgl. auch Edward Said, der von "colonization of Palestine by the Zionist movement" spricht (Said 1979, 144).

29 Beispielweise "Antizionismus ist kein Antisemitismus, die Erinnerung an den Holocaust dient der israelischen Seite und nimmt so viel Raum ein, dass das Leiden der Palästinenser dahinter verschwindet" (Sznaider 2022, 145); weitere Argumente werden detailliert bei Sznaider 2022, 140–159 diskutiert.

30 Butler sieht in der Erfahrung der Diaspora die ethische Verpflichtung der Juden zum Zusammenleben mit Menschen, die anders sind als sie selbst, konkret mit den Palästinensern (nicht nur in) der Diaspora. In Zusammenhang mit ihrer Forderung nach "a single state, one that would eradicate all forms of discrimination on the basis of ethnicity, race, and religion" (Butler 2012, 208) verstehen Kritiker ihre Theorie der diasporischen Identität der Juden jedoch als Plädoyer für eine de-facto Auflösung der jüdischen Souveränität (vgl u.v.a. Nelson 2019, bes. 68–116).

darum ging, alle Aufmerksamkeit auf die Vergangenheit der europäischen Expansion zu lenken. Ein weiterer Faktor für das Desinteresse der Postcolonial Studies an Israel könnte der Einfluss des indischen *Subaltern Studies Collective* und in der Folge die Dominanz von Kritikern dieser Gruppe wie Gayatri Spivak und anderen wie Homi Bhabha in eben dieser Gründungsphase sein, für die Edward Saids Auseinandersetzung mit Palästina weniger attraktiv war als seine Orientalismus-Kritik.³¹ Was auch immer die Gründe für das späte Aufkommen der Israel-Kritik sein mögen, heute können postkoloniale Perspektiven als "one weight against any objective treatment of the Jewish state" bezeichnet werden (Sicher 2011, 1).

In dem relativ neuen Diskursfeld um transnationale Erinnerungsgemeinschaften wird oft davon ausgegangen, dass sich "Fragen der historischen Vergleichbarkeit" heute "vor dem Horizont postkolonialer Perspektiven neu" stellen (Assmann, Neiman und Aguigah 2022). Von dieser Prämisse ausgehend lassen sich jedoch unterschiedliche Wege einschlagen. Wer eine "Ethik des Vergleichs" fordert (Zimmerer und Rothberg 2021, 59),³² ignoriert, dass Fragen der Angemessenheit oder Unangemessenheit – der Vergleich braucht ja keine Ethik³³ – ohnehin im Zentrum der Debatte stehen, nimmt für sich selbst jedoch in Anspruch, ethisch begründete und daher angemessene Vergleiche anzubieten. Angemessenheit wiederum kann nur über Vergleichbarkeit geltend gemacht werden – und in dieser Hinsicht können derzeit tatsächlich Versuche der diskursiven Aufstellung und performativen Etablierung vermeintlicher Angemessenheit beobachtet werden, und zwar unter anderem auf dem Weg der Einebnung von Unterschieden in beide Richtungen: als Hochstufen von Kolonialismus und Rassismus auf der Scala der schrecklichen Verbrechen bei gleichzeitigem Herabstufen von Holocaust und Antisemitismus.³⁴ Diese Einschätzung sollte nicht als Komplexitätsreduktion verstanden werden; vermeintlich komplexe Argumentationen

31 Aijaz Ahmad hat in diesem Kontext eine weitere Begründung angeboten: *Orientalism* habe sich für Wissenschaftler mit kolonialen Verfahren als "perfect narrative" erwiesen, denn andere Ansätze zum Kolonialismus "were useless", da die in dieser Zeit noch davon ausgingen, "that the majority of the populations in Africa and Asia certainly suffered from colonialism but that there were also those who benefited from it". Die neue Generation der postkolonialen Kritiker der frühen Phase kam jedoch selbst "from those other families, those other classes, which had been the beneficiaries" (Ahmad 1992, 196). Bis heute findet in der oben skizzierten postkolonialen Sicht keine Auseinandersetzung mit Kollaboration und Nutznießern statt.

32 In dem Aufsatz "From Gaza to Warsaw: Mapping Multidirectional Memory" heißt es bereits: "it becomes imperative to develop an ethics of comparison that can distinguish politically productive forms of memory from those that lead to competition, appropriation, or trivialization" (Rothberg 2011, 525) – was implizit darauf hinweist, dass das *Multidirectional Memory*-Konzept deskriptiv ist und *als solches* keinem ethischen Imperativ folgt. In diesem Sinne war *Multidirectional Memory* beispielweise auch bei der Gestaltung des Banners "People's Justice" am Werk, das wegen seiner antisemitischen Zeichnungen den Skandal der *documenta 2022* auslöste (vgl. dazu Albrecht 2022).

33 In seiner Replik auf die Forderung von Zimmerer und Rothberg nach einer "Ethik des Vergleichs" hat Thomas Schmid richtiggestellt: "Der Vergleich braucht keine Ethik, sondern einen scharfen, sezierenden Blick. Und er soll nicht Solidarität, sondern Erkenntnis ermöglichen" (Schmid 2021, 50).

34 Jan Gerber hat in diesem weiteren Kontext eine ähnliche Beobachtung gemacht: "Angesichts der begrenzten Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit, des Drangs nach Anerkennung des eigenen Leids und wohl auch aufgrund der geringen finanziellen Mittel, die von offizieller Seite für Entschädigungen zur Verfügung gestellt werden, tendiert das postkoloniale Denken oft entweder dazu, die eigenen Diskriminierungserfahrungen zu verstärken oder die Dimensionen des Holocaust kleinzureden" (Gerber 2021, 39).

werden im Gegenteil auf jene einfachen Denkmuster hin befragt, die ihnen zugrunde liegen.

Ein oft wiederholtes Argument ist in diesem Kontext, die Erinnerung an den Holocaust sei so übermächtig, dass das Leiden der Kolonisierten und der Palästinenser dahinter verschwindet. Dagegen hat beispielweise der Soziologe und Historiker John Torpey bereits einige Jahre vor dem Erscheinen von *Multidirectional Memory* darauf hingewiesen, dass dieses Argument kaum haltbar ist: "Because of its prominence as a model for all politics concerned with coming to terms with the past, the Holocaust has given a major boost to other such projects, helping to make them more successful than they would otherwise have been" (Torpey 2006, 9).³⁵ Wird dagegen die Idee konsolidiert, dass die Erinnerung an den Holocaust alle anderen Untaten der Geschichte verdrängt,³⁶ dann steht dahinter die Behauptung der Unangemessenheit und es handelt sich um eine Strategie im Kontext seiner Herabstufung, die im nächsten Schritt dazu führt, dass er mit "dem Begriff des Genozids normalisiert wird" (Klävers 2019, 221). Der Holocaust kann dann performativ immer wieder als "Völkermord an den europäischen Juden" und "Völkermord der Nazis" bezeichnet oder sogar als "Leid der Juden unter der Nazierrschaft" (Rothberg 2020a) verharmlost werden.³⁷ Sowohl die Historikerin Sybille Steinbacher als auch der Soziologe Natan Sznaider haben kürzlich die Aufmerksamkeit auf diese Argumentationsweise gelenkt und deutlich gemacht, warum der Holocaust "nichts besonderes sein [darf]", nämlich "weil sich dann – und erst dann – die Legitimität des jüdischen Staates in Frage stellen lässt" (Steinbacher 2022, 68). "Mit dem Begriff des 'Völkermords' wird [...] eine Legitimationsberechtigung für die Existenz Israels, der Holocaust, verallgemeinert" (Sznaider 2022, 171). Das Herabstufen von Holocaust und Antisemitismus im Kontext der Einebnung von Unterschieden richtet sich also immer auch "gegen Israel, das stellvertretend gemeint ist, wenn es um den Topos von der Einzigartigkeit des Holocaust geht" (Steinbacher 2022, 66).

Vor diesem Hintergrund ist es nicht abwegig darauf hinzuweisen, dass zu den Mechanismen auf der anderen Seite – dem Hochstufen von Kolonialismus und Rassismus auf der Scala schrecklicher Verbrechen – in den letzten Jahren auch die oben dargelegte Schwerpunktverschiebung zu kolonialer Gewalt gehört. Dies ist nicht als Verabredung auf eine bewusste

35 Vgl. in *Multidirectional Memory*: "My argument is [...] that the Holocaust has enabled the articulation of other histories of victimization" (Rothberg 2009, 6).

36 Entgegen der Behauptung, dass Erinnerung kein "zero-sum struggle over scarce resources" ist (Rothberg 2009, 3), wird auch in *Multidirectional Memory* die Idee propagiert, dass "undue stress on the singularity of the Holocaust at the expense of its similarities with other events can block recognition of past as well as present genocides" (ibid., 10).

37 Steffen Klävers hat die Gründe für die Präzedenzlosigkeit des Holocaust im Überblick dargestellt. Kurz zusammengefasst wird mit der Behauptung, der Holocaust sei nur ein Völkermord unter vielen "the core of the Holocaust" (Dan Michman) ausgeblendet (Klävers 2019, 221f).

Strategie mit dem Ziel der Einebnung von Unterschieden zu verstehen, sondern in dem Sinne, dass sich die Verlagerung der Aufmerksamkeit auf Gewalt im kolonialen Kontext – was immer die Ursachen dafür waren³⁸ – perfekt in den eben skizzierten Kontext postkolonialer erinnerungspolitischer Transformationen einfügt. Mit der Vorstellung von Kolonialismus beispielsweise als Ausbeutung von Ressourcen und Menschen lässt sich die Angemessenheit des Vergleichs von Kolonialismus und Holocaust nicht geltend machen; wenn Kolonialismus dagegen eine einzige lange Reihe von Gewalttaten und Völkermorden in den ehemaligen Kolonien ist, kommt man diesem Ziel näher. Dabei gerät jedoch nicht zuletzt aus dem Blick, dass dieses "postkolonialistische Erinnerungsmodell [...] eine radikale Vereinnahmung der jüdischen Katastrophe [ist], die sich aber gleichzeitig als fortschrittlich und frei von ethnischen Bindungen versteht" (Sznaider 2022, 191).

Offenkundig geht es also in der erinnerungspolitischen Debatte "weniger um die wissenschaftliche Legitimität des Vergleichs" (Sznaider 2020) als – weitab von Fragen verantwortlicher Wissenschaft³⁹ – um den "Kampf um Deutungshoheit" (Schwarz-Friesel 2020) und "die Konkurrenz der Narrative" (Sznaider 2020).⁴⁰ Um die Problematik der beiden sich gegenseitig ausschließenden Narrative zu fassen und den Memory Studies und der Erinnerungspolitik in dem neuen Kontext erinnerungspolitischer Transformationen ein tragfähiges Instrument in die Hand zu geben, hat Nathan Schnaider das Konzept der "Fluchtpunktperspektiven des Erinnerns" als überzeugenden neuen Ansatz vorgestellt (Sznaider 2022, 162 u.ö.). In der erinnerungspolitischen Debatte um Holocaust und Kolonialismus ist dagegen in letzter Zeit, um Kritiker als vermeintliche "Gegner einer globalen Perspektive der Geschichtsschreibung zu brandmarken" (Schmid 2021, 50), von einer "selbst verordnete[n] Provinzialität" der deutschen Erinnerungskultur die Rede (Zimmerer und Rothberg 2021,

38 Aus einem umgekehrten Blickwinkel ließe sich auch argumentieren, dass die 'Entdeckung' des Holocaust durch Postkoloniale Ansätze nach der Jahrtausendwende den Blick auf den Kolonialismus und entsprechend die Beschäftigung damit verändert hat.

39 Die Antisemitismusforscherin Monika Schwarz-Friesel hat diesen Gedanken jedoch in die Mbembe-Debatte eingebracht: "Statt nach dem Anschlag von Halle [dem Versuch eines Massenmordes an Juden am 9. Oktober 2019, an Jom Kippur, dem höchsten jüdischen Feiertag] unisono judeophobe Äußerungen im Gewand der 'Kritik an Israel' zu verurteilen, statt Wissenschaftlern, die mit kruden Analogien und Topoi des Antisemitismus den jüdischen Staat dämonisieren, klare Grenzen für ihre Verantwortungslosigkeit im Umgang mit solchen Sprachstrukturen aufzuzeigen, erheben sich Stimmen, die diese Rhetorik verteidigen, ja sogar gutheißen. [...] Doch selbst 10.000 Unterschriften können die Tatsache nicht leugnen, dass Mbembe auf verantwortungslose Weise Texte mit klassischen Topoi der Judenfeindschaft verfasst hat. [...] Diese Stimmen, gerade weil sie aus der Bildungselite kommen, behindern den effektiven Kampf gegen den erstarkenden Juden Hass auf eine besonders schädliche Weise, denn ihnen schlägt nicht gleich der Verdacht des tumben Judenhasses entgegen wie Rechtsradikalen oder Populisten (die – nota bene – exakt das Gleiche fordern)" (Schwarz-Friesel 2020).

40 Die erinnerungspolitische Debatte um Holocaust und Kolonialismus kann in dem vorliegenden Aufsatz nicht in ihrer gesamten Breite diskutiert werden. Sehr hilfreich ist m.E. Nathan Schnaiders Perspektivierung der Problematik: "Es gibt zwei große moralische Narrative des 20. Jahrhunderts. Israel und die Juden befinden sich im Brennpunkt von beiden. Das eine ist der Holocaust und in historischer Konsequenz, dass Israel der Garant ihrer Sicherheit sei, eine Sicherheit, die in Europa vernichtet wurde. Hier dient die Gründung des Staates Israel in der Tat als Erlösung im wahrsten und tiefsten religiösen Sinne des Wortes. Aber es gibt auch ein anderes moralisches Narrativ des 20. Jahrhunderts, wo der Holocaust keine zentrale Rolle spielt. Hier stehen die Grausamkeiten des Westens gegen die Welt, die außerhalb des Westens steht, im Vordergrund. Nicht Holocaust, sondern Kolonialismus sind in diesem Narrativ die semantischen Markierungen. In diesem Narrativ sind Israelis weiße Siedler, der Staat Israel eine Siedlergesellschaft, die die eingeborene nichtweiße Bevölkerung unterwirft. Gerade im Nahostkonflikt überschneiden sich diese Narrative. Und das Tragische ist natürlich, dass beide richtig sein können, ein Widerspruch der schwer auszuhalten ist" (Sznaider 2020).

59). Tritt man nochmals einen Schritt zurück und nimmt eine tatsächlich "globale Perspektive" ein, dann kommen jedoch noch andere Akteure in den Blick, die großes Interesse an der Kontrolle der post-kolonialen Narrative haben.

Ausblick auf eine Zukunft nach dem Postkolonialismus

Im Zuge weltweiter Machtverschiebungen stellen neue *global player* mit eigenen geopolitischen Visionen derzeit nicht nur Europas Platz in der globalen Ordnung in Frage – einer Ordnung, die von einigen als "increasingly non-European and post western" (Fisher Onar und Nicolaïdis 2013, 297) betrachtet wird –, sondern diese Akteure versuchen auch, ihre Interessen und Strategien im post-kolonialen Afrika durchzusetzen. Dazu gehören der Zugang zu Märkten und natürlichen Ressourcen – "China und andere Global Player [liegen] im erneuten globalen Kampf um afrikanische Ressourcen um Nasenlängen vorn" (Kohnert 2021, 2) – und nicht zuletzt die diplomatische Unterstützung durch afrikanische Staaten bei den Vereinten Nationen (Paczyńska 2020, 2). Der sogenannte "China effect" ist auf allen Ebenen spürbar, sei es bezüglich der "Colonial Patterns in the Growing Africa and China Interaction" (Maswana 2015) oder im Hinblick darauf, dass Afrika selbst "is using burgeoning relations with China to increase its power and demand equality" (Hodzi 2021, 257). Diese neuen globalen Akteure, zu denen neben China auch Russland, Indien, die Türkei und Saudi-Arabien gehören, nutzen nicht zuletzt Europas koloniale Vergangenheit, um ihre Präsenz auf dem afrikanischen Kontinent in ein besseres Licht zu rücken, wobei Verweise auf 'den' europäischen Kolonialismus nicht zuletzt vom eigenen neokolonialen Vorgehen ablenken sollen. Kritik am europäischen Kolonialismus dient diesen Akteuren also als politisches Instrument, um afrikanischen Partnern in Wirtschaft, Politik und Kultur ein geschöntes Bild ihrer eigenen Normen und Werte zu vermitteln, die angeblich frei von imperialen Ambitionen und kolonialem Ballast sind (Morozov 2015).

Vor diesem Hintergrund erscheinen die Mbembe-Debatte und was inzwischen als "Historikerstreit 2.0" bezeichnet wird (z.B. Martini 2022) selbst "provinziell" und eurozentrisch. Denn in der Konsequenz bedeuten diese globalen post-kolonialen Narrative, dass die von der westlichen Welt selbst artikulierte und gerechtfertigte Kritik am Kolonialismus neuen globalen Akteuren in die Hände spielt⁴¹ – und insbesondere postkoloniale Gruppierungen

41 Auf welche Weise 'der' Westen und China von afrikanischen Akteuren gegeneinander ausgespielt werden können, ließ sich am Beispiel der Keynote Speech von Yvonne Adhiambo Owuor bei der Konferenz *Colonialism as Shared History* beobachten. Während Owuor zufolge eine "more human future" in Afrika sehr wahrscheinlich "under and through the China-originated BRI [Belt & Road-Initiative]"

liefern diesen *global players* rhetorische Munition gegen 'den' Westen. Soll sich jemals die "relevance of postcolonial studies for our understanding of today's world" (Quayson 2012, 359) erweisen, dann müsste es angesichts dieses Dilemmas eine vornehmliche Aufgabe sein, über die negativen Folgen bestimmter normativer postkolonialer Annahmen in der globalen politischen Realität nachzudenken. Das Ziel wäre ein neues post-koloniales Narrativ, das eine gemeinsame und geteilte, ungerechte und ungleiche Geschichte des Kolonialismus nicht ausblendet, sich aber von einer postkolonialen Ideologie verabschiedet, die nicht nur an sich reduktionistisch ist, sondern auch kompatibel mit den neokolonialen Bestrebungen etwa Chinas. Hier kommt auch die Frage nach dem Ende des Postkolonialismus ins Spiel.

Im eurozentristischen postkolonialen Kontext ist der Blick derzeit auf Versäumnisse im Umgang mit den Hinterlassenschaften des Kolonialismus gerichtet, die Frage nach einer post-kolonialen *Zukunft* steht offenbar nicht zur Debatte. Auch die Bedingungen für eine mögliche *Überwindung* 'postkolonialer Amnesie' sind meines Wissens bislang noch kein Thema gewesen. Der Politikwissenschaftler Jonathan Bach hat 2019 in einem Aufsatz zur Auseinandersetzung mit dem Humboldt-Forum in der Zeitschrift *German Politics and Society* die Möglichkeit angedacht, dass eine klare Antwort auf diese Frage, *wann ist es genug?* von vielen gar nicht erwünscht ist. Er weist darauf hin, dass viele Wissenschaftler und Aktivisten im Gegenteil daran interessiert zu sein scheinen, westliche Schuld und Verpflichtungen auf unbestimmte Zeit in die Zukunft hinein als "default position" festzuschreiben (Bach 2019, 64) – woran auch China und andere *global players* großes Interesse haben dürften. Meist herrscht stillschweigende Übereinkunft darüber; andere wie der in letzter Zeit vielzitierte Achille Mbembe sprechen offen aus, dass seiner Ansicht nach die Rollen für alle Zeit festgelegt sind – beispielsweise wenn er in einem Interview von 2018 sagte: "Europa hat uns Dinge genommen, die es *niemals* wird zurückgeben können" (Mbembe 2018; *Herv. M.A.*).⁴²

Russel Berman hat schon vor über zehn Jahren von einem "epistemological dead end" des postkolonialen Paradigmas gesprochen (Berman 2011, 173); das postkoloniale

stattfinden wird – ihrer Ansicht nach "compelling in its vision" –, soll 'der' Westen den in 400 Jahren aufgehäuften "Mount Everest of debt to the African continent" abtragen, um anschließend – "let nobody confuse this settling of outstanding accounts with reparations" – zusätzlich über Entschädigungszahlungen nachzudenken (Owuor 2020). Vgl. zu einer kritischen Einschätzung des chinesischen Engagements in Afrika u.v.a. Abele 2018, beispielsweise: "Die Unterstützung von Infrastrukturprojekten, aber auch das Engagement chinesischer Unternehmen vor Ort wird als Win-win-Situation für beide Seiten dargestellt. Kritische Stimmen innerhalb und außerhalb Afrikas bezweifeln hingegen, dass die Vorhaben zu einem nachhaltigen Wachstum beitragen und verweisen auf die Gefahr der Schuldenfalle für einige Länder".

42 Im französischen Original: "La vérité est que l'Europe nous a pris des choses qu'elle ne pourra jamais restituer" (Mbembe 2018). – Unklar ist, wie es auf diese Weise gelingen könnte, die 'Welt zu reparieren' ("Die Welt Reparieren" war der Titel eines Beitrags von Achille Mbembe in *Die Zeit* vom April 2020).

"Schweigen" zu vielen wichtigen Fragen (nicht nur, aber auch) im globalen Kontext lässt daran denken, dass inzwischen auch ein politisches "dead end" erreicht ist und das Interesse an einer postkolonialen "default position" daher noch wachsen dürfte. Demgegenüber wären jedoch nicht nur globale neokoloniale Interessenlagen in den postkolonialen Horizont aufzunehmen, es müsste auch ein Bewusstsein dafür geschaffen werden, dass es auf beiden Seiten der ehemaligen kolonialen Trennlinie Akteure und Gruppen gibt, die an der "realistischen Utopie" (Seel 2001, 752)⁴³ einer Zukunft nach dem Postkolonialismus nicht interessiert sind. In dieser Hinsicht könnte sich Beifall für diejenigen, die postkoloniale Emotionen schüren – wie es zum Beispiel im westeuropäischen Kulturestablishment in letzter Zeit üblich geworden ist –, als eines der Hindernisse auf dem Weg zu einer Zukunft nach dem Postkolonialismus erweisen. Tatsächlich ist immer wieder zu beobachten, dass der Kulturbetrieb nicht nur stillhält, sondern applaudiert, wenn die Tür vor einer solchen Zukunft zugeschlagen wird – wie etwa von der kenianischen Schriftstellerin Yvonne Adhiambo Owuor anlässlich ihrer Keynote Speech bei der *International Conference: Colonialism as Shared History* im Oktober 2020. Ganz gleich, was diese Autorin dem westlichen Publikum vorwarf – seien es emotionalisierte Schuldzuweisungen wie die, dass es "a Mount Everest of debt to the African continent" gebe oder essentialistische Zuschreibungen wie die oben zitierte Idee, in der "collective sould" 'des Westens sei ein "intrinsic impulse to genocide" (Owuor 2020) –, niemand stellte kritische Fragen zu ihrem, mit Timothy Brennans Begriff, "Othering of Europe" (Brennan 2014, 68).⁴⁴ Im Gegenteil. Der Vortrag wurde zwar als provokant empfunden, aber insgesamt sehr gut aufgenommen. Auf *Deutschlandfunk Kultur* nannte ihn ein Radiomoderator sogar enthusiastisch "diese so starke Eröffnungsrede" und "diese scharfe, irgendwie tolle auch, Keynote Speech mit dieser scharfen Kritik" (Aguigah 2020). Bei derselben Konferenz *Colonialism as Shared History* fand jedoch zuletzt eine Podiumsdiskussion statt, bei der neben einer der Veranstalterinnen der Konferenz, Ulrike Lindner, und verschiedenen Gästen auch der Literatur- und Kulturwissenschaftler Albert Gouaffo von Kamerun aus zugeschaltet war. In einem seiner Statements sprach er das Konferenzthema des letzten Tages an, die Frage nach der "Shared Future" und nach konkreten Visionen für diese Zukunft. Um aus der "Sackgasse", in der wir uns befinden, herauszukommen, so argumentierte er, müssen wir "sachlich und ganz ernst"

43 In Anlehnung an John Rawls hat der Philosoph Martin Seel, dritte Generation Frankfurter Schule, das Konzept einer "realistischen Utopie" dahingehend beschrieben, dass "ihrem Anspruch nach keine *unmögliche*, sondern lediglich eine weithin für unmöglich *gehaltene* Möglichkeit" ist (Seel 2001, 752; *Herv. i.O.*).

44 Man könnte auch darauf hinweisen, dass die in dieser Rede zum Ausdruck kommende Position – in Verbindung mit zahlreichen essentialistischen Zuschreibungen wie "an intrinsic impulse to genocide, to necrophilia, to inhumanity", dem "will to violence, will to annihilate masses, will to genocide", oder, an anderer Stelle, "its will to murder, its compromise with intrinsic and moral evil" (Owuor 2020) – die Kriterien für die Basis-Definition von Rassismus erfüllt: Ablehnung und Verunglimpfung von Menschen allein aufgrund ihrer (in diesem Fall: weißen) Hautfarbe und auf dieser Basis pauschale Generalisierungen.

darüber sprechen, "ob diese Konfrontation weitergeht – oder nicht", und "wie wir weitermachen wollen" (Gouaffo 2020). Diese Frage ist wahrscheinlich die erste, mit der eine Zukunft nach dem Postkolonialismus beginnen kann.

Bibliographie

Abele, Corinne. "China agiert in Afrika zielorientiert und flexibel". *Germany Trade & Invest*, 29. November 2018.

Aguigah, René. "[Statement in] Kolonialismus als 'Shared History'. Was sind die nächsten Schritte? Moderation: René Aguigah". *Deutschlandfunk Kultur*, 11. Oktober 2020, https://www.deutschlandfunkkultur.de/kolonialismus-als-shared-history-was-sind-die-naechsten.4000.de.html?dram:article_id=485585 (19. Juni 2022).

Ahmad, Aijaz. *In Theory: Classes, Nations, Literatures*. London, New York: Verso, 1992.

Albrecht, Monika: Postcolonial Studies und Critical Post-Colonial Studies. In: Jonas Nesselhauf und Florian Weber (Hg.): *Handbuch Kulturwissenschaftliche ‚Studies‘*. Berlin: De Gruyter 2025, 449–470..

Albrecht, Monika. "Shared Histories in Multiethnic Societies: Literature as a Critical Corrective of Cultural Memory Studies". *JLT Journal of Literary Theory* (im Druck, September 2022).

Albrecht, Monika. "Critical Post-Colonial Studies: Opening-up the Post-Colonial to a Broader Geopolitical View". *Oxford Research Encyclopedia of Literature*. Oxford: Oxford University Press, 31. August 2021, doi.org/10.1093/acrefore/9780190201098.013.1283.

Albrecht, Monika. "Introduction: Postcolonialism Cross-Examined: Multidirectional Perspectives on Imperial and Colonial Pasts and the Neocolonial Present". *Postcolonialism Cross-Examined: Multidirectional Perspectives on Imperial and Colonial Pasts and the Neocolonial Present*. Hg. Monika Albrecht. London, New York: Routledge, 2020a, 1–47.

Albrecht, Monika. "Unthinking Postcolonialism? On the Necessity of a Reset Instead of a Step Forward". *Postcolonialism Cross-Examined: Multidirectional Perspectives on Imperial*

and Colonial Pasts and the Neocolonial Present. Hg. Monika Albrecht. London, New York: Routledge, 2020b, 181–195.

Albrecht, Monika. "Doppelter Standard und postkoloniale Regelpoetik: Eine kritische Revision Postkolonialer Studien". *Postkolonialismus und Kanon*. Hg. Herbert Uerlings und Iulia-Karin Patrut. Bielefeld: Aisthesis, 2012, 67–111.

Albrecht, Monika. "(Post-)colonial amnesia? German debates on colonialism and decolonization in the post-war era". *German Colonialism and National Identity*. Hg. Michael Perraudin und Jürgen Zimmerer. London, New York: Routledge, 2010, 187–196.

Albrecht, Monika. *"Europa ist nicht die Welt". (Post)Kolonialismus in Literatur und Geschichte der westdeutschen Nachkriegszeit*. Bielefeld: Aisthesis, 2008.

Assmann, Aleida, Susan Neiman, und René Aguigah. "Die Welt reparieren, ohne zu relativieren. Aleida Assmann und Susan Neiman zur Causa Mbembe. Moderation René Aguigah. *Deutschlandfunk Kultur*, 26. April 2020, <https://www.deutschlandfunkkultur.de/aleida-assmann-und-susan-neiman-zur-causa-mbembe-die-welt-100.html> (09. Juni 2022).

Bach, Jonathan. "Colonial Pasts in Germany's Present". *German Politics and Society* 37 (2019): 58–73.

Bechhaus-Gerst, Marianne, und Joachim Zeller. "Einführung". *Deutschland postkolonial? Die Gegenwart der imperialen Vergangenheit*. Hg. Marianne Bechhaus-Gerst und Joachim Zeller. Berlin: Metropol, 2018, 9–21.

Berman, Russell A. "Colonialism, and No End. The Other Continuity Theses". *German Colonialism. Race, the Holocaust, and Postwar Germany*. Hg. Volker Langbehn und Mohammad Salana. New York: Columbia University Press, 2011, 164–189.

Beyrodt, Gerald. "Zur Causa Mbembe: Antisemiten sind immer noch die anderen". *Deutschlandfunk Kultur*, 01. Mai 2020, https://www.deutschlandfunkkultur.de/zur-causa-mbembe-antisemiten-sind-immer-noch-die-anderen.1079.de.html?dram:article_id=475841 (25. Februar 2022).

Bley, Helmut. *Afrika. Welten und Geschichten aus dreihundert Jahren*. Berlin: de Gruyter Oldenbourg, 2021.

Brennan, Timothy. "Subaltern Stakes". *New Left Review* 89 (2014): 67–87.

Bürger, Christiane. *Deutsche Kolonialgeschichte(n). Der Genozid in Namibia und die Geschichtsschreibung der DDR und BRD*. Bielefeld: transcript, 2017.

Burke, Peter. *Varieties of Cultural History*. Ithaca, NY: Cornell University Press, 1997.

Butler, Judith. *Parting Ways. Jewishness and the Critique of Zionism*. New York: University of Columbia Press, 2012.

Butler, Judith. *Bodies That Matter: On the Discursive Limits of Sex*. New York, London: Routledge, 1993.

Capdepón, Ulrike, und A. Dirk Moses. "Introduction [Special Issue: Forum: The Achille Mbembe Controversy and the German Debate about Antisemitism, Israel, and the Holocaust]". *Journal of Genocide Research* 23:3 (2021): 371–373.

Castro Varela, Maria do Mar, und Nikita Dhawan. *Postkoloniale Theorie. Eine kritische Einführung*. Stuttgart: UTB, 2020.

CDU, CSU, und SPD. "Verantwortung für Deutschland. Koalitionsvertrag zwischen CDU, CSU und SPD", 5. Mai 2025.

CDU, CSU, und SPD. "Ein neuer Aufbruch für Europa. Eine neue Dynamik für Deutschland. Ein neuer Zusammenhalt für unser Land. Koalitionsvertrag zwischen CDU, CSU und SPD", 12. März 2018.

Chakrabarty, Dipesh. "History and the Politics of Recognition". *Manifestos for Historians*. Hg. Keith Jenkins, Sue Morgan, und Alan Munslow. New York: Routledge, 2007, 77–86.

Cheema, Saba-Nur, und Meron Mendel. "Leerstelle Antisemitismus". *taz*, 25. April 2020, <https://taz.de/!5678482> (27. Mai 2022).

Conrad, Sebastian. "Erinnerung im globalen Zeitalter: Warum die Vergangenheitsdebatte gerade explodiert". *Merkur. Zeitschrift für europäisches Denken* 75:867 (August 2021): 5–17.

Dwyer, Philip, und Amanda Nettelbeck. "'Savage Wars of Peace': Violence, Colonialism and Empire in the Modern World". *Violence, Colonialism and Empire in the Modern World*. Hg. Philip Dwyer und Amanda Nettelbeck. London: Palgrave Macmillan, 2018, 1–22.

El-Tayeb, Fatima. "The Universal Museum: How the New Germany Built its Future on Colonial Amnesia". *Nka: Journal of Contemporary African Art* 46 (2020): 72–82.

European Parliament. *New EU-Africa Strategy: European Parliament resolution of 25 March 2021 on a new EU-Africa Strategy – a partnership for sustainable and inclusive development*, 2020/2041(INI), https://www.europarl.europa.eu/doceo/document/TA-9-2021-0108_EN.html (21.04.2026).

Fenske, Uta, und Bärbel Kuhn. "Umgang mit kolonialer Vergangenheit und Dekolonialisierungsprozessen in Europa". *Lernen aus der Geschichte*, 07. Juli 2021, <http://lernen-aus-der-geschichte.de/Lernen-und-Lehren/content/15050> (14. Mai 2022).

Fisher Onar, Nora, und Kalypso Nicolaïdis. "The decentring agenda: Europe as a post-colonial power". *Cooperation and Conflict* 48:2 (2013): 283–303.

Frei, Norbert. "Deutsche Vergangenheit und postkoloniale Katechese". Friedländer, Saul, Norbert Frei, Sybille Steinbacher, Dan Diner, und Jürgen Habermas. *Ein Verbrechen ohne Namen: Anmerkung zum neuen Streit über den Holocaust*. München: C.H. Beck, 2022, 33–52.

Freitag, Jan. "Der Busch liegt im Trend. Afrikas Schattenseiten werden zur Primetime kaum gezeigt: Was zählt, ist die Exotik". *Frankfurter Rundschau*, 19. Januar 2007.

Friedländer, Saul. "Ein Genozid wie jeder andere?" Friedländer, Saul, Norbert Frei, Sybille Steinbacher, Dan Diner, und Jürgen Habermas. *Ein Verbrechen ohne Namen: Anmerkung zum neuen Streit über den Holocaust*. München: C.H. Beck, 2022, 15–32.

Geiger, Wolfgang. "Afrikabilder in der Kritik". *Kritik des deutschen Kolonialismus. Postkoloniale Sicht auf Erinnerung und Geschichtsvermittlung*. Hg. Wolfgang Geiger und Henning Melber. Frankfurt/M.: brandes + apsel 2021, 139–153.

Gerber, Jan. „Holocaust, Kolonialismus, Postkolonialismus. Über Opferkonkurrenz und Schuldverschiebung“. *Die Untiefen des Postkolonialismus. Hallische Jahrbücher #1*. Hg. von Jan Gerber. Berlin: Edition Tiamat 2021, 19–46

Göttsche, Dirk. "Rekonstruktion und Remythisierung der kolonialen Welt. Neue historische Romane über den deutschen Kolonialismus in Afrika". *Deutsch-afrikanische Diskurse in Geschichte und Gegenwart Literatur- und kulturwissenschaftliche Perspektiven*. Hg. Michael Hofmann und Rita Morrien. Amsterdam, New York, NY: Rodopi 2012, 171–195.

Gouaffo, Albert. "[Statement in] Kolonialismus als 'Shared History'. Was sind die nächsten Schritte? Moderation: René Aguigah". *Deutschlandfunk Kultur*, 01. Oktober 2020, https://www.deutschlandfunkkultur.de/kolonialismus-als-shared-history-was-sind-die-naechsten.4000.de.html?dram:article_id=485585 (16. Mai 2022).

Heyen, Ulrich van der, und Joachim Zeller (Hg.). *Kolonialmetropole Berlin. Eine Spurensuche*. Berlin: Berlin Edition, 2002.

Howe, Stephen. "Colonising and exterminating? Memories of imperial violence in Britain and France". *Histoire@Politique: Politique, culture, société* 11 (2010): 1–18, <https://www.histoire-politique.fr/index.php?numero=11&rub=pistes&item=17> (14. Mai 2022).

Kalman, Samuel. "Introduction: Colonial Violence". *Historical Reflections* 36:2 (Summer 2010): 1–6.

Klävers, Steffen. *Decolonizing Auschwitz? Komparativ-postkoloniale Ansätze in der Holocaustforschung*. Berlin: de Gruyter, 2019.

Kohnert, Dirk. "Dunkle Wolken über dem EU-Afrika Gipfel 2021 angesichts von Brexit und Corona (preprint, working paper)". *Social Science Open Access Repository* 05. März 2021, 1–16, <https://www.ssoar.info/ssoar/handle/document/71885> (16. Juni 2022).

Kreienbaum, Jonas. "Rezension zu: Klävers, Steffen: *Decolonizing Auschwitz?. Komparativ-postkoloniale Ansätze in der Holocaustforschung*. *H-Soz-Kult*, 09. Juli 2019, www.hsozkult.de/publicationreview/id/reb-28339 (10. Juni 2022).

Lazarus, Neil. *The Postcolonial Unconscious*. Cambridge: Cambridge University Press, 2011.

Leggewie, Claus. "Antisemitismus oder Zensur? Debatte um Achille Mbembe". *Frankfurter Rundschau*, 15. Mai 2020, <https://www.fr.de/kultur/gesellschaft/claus-leggewie-antisemitismus-debatte-achille-mbembe-13763258.html> (09. Juni 2022).

[Mangold](#), Ijoma. "Rassismus: Wie rassistisch ist der Westen? Der Historiker Achille Mbembe aus Kamerun sollte die Ruhrtriennale eröffnen – und geriet unter Antisemitismusverdacht". *Die Zeit*, 29. April 2020 (19/2020), 45. <https://www.zeit.de/2020/19/rassismus-achille-mbembe-antisemitismus-postcolonial-studies> (14. Mai 2022).

Martini, Tania. "Historikerstreit 2.0: Konjunkturen der Erinnerung. Ein Sammelband beleuchtet die blinden Flecken der postkolonialen Theorie. Er zeigt, warum die Präzedenzlosigkeit der Shoah gut begründet ist". *taz*, 28. Februar 2022, <https://taz.de/Historikerstreit-20/!5835129> (17. Juni 2022).

Maswana, Jean-Claude. "Colonial Patterns in the Growing Africa and China Interaction: Dependency and Trade Intensity Perspective". *The Journal of Pan African Studies* 8:7 (2015): 95–111.

Mbembe, Achille. "Die Welt Reparieren. Dies war immer mein Ziel. Eine Entgegnung an jene, die mir vorwerfen, den Holocaust zu verharmlosen". *Die Zeit*, 23. April 2020.

Mbembe, Achille. "La vérité est que l'Europe nous a pris des choses qu'elle ne pourra jamais restituer [Interview]". *Le Monde*, 01. Dezember 2018, https://www.lemonde.fr/afrique/article/2018/12/01/achille-mbembe-la-verite-est-que-l-europe-nous-a-pris-des-choses-qu-elle-ne-pourra-jamais-restituer_5391216_3212.html (16. Mai 2022).

Mbembe, Achille. *Politik der Feindschaft*. Frankfurt/M.: Suhrkamp, 2017.

McCulloch, Jock. "Empire and Violence, 1900–1939". *Gender and Empire*. Hg. Philippa Levine. Oxford: Oxford University Press, 2004, 220–239.

Mignolo, Walter D. *The Darker Side of Western Modernity. Global Futures, Decolonial Options*. Durham, NC: Duke University Press, 2011.

Mignolo, Walter. *Local Histories/Global Designs: Coloniality, Subaltern Knowledges, and Border Thinking*. Princeton: Princeton University Press, 2000.

Möhle, Heiko (Hg.). *Branntwein, Bibeln und Bananen. Der deutsche Kolonialismus in Afrika – eine Spurensuche in Hamburg*. Hamburg: Verlag Libertäre Assoziation, 1999.

Moore-Gilbert, Bart. "Palestine, Postcolonialism and Pessimism. Palestine and Postcolonial Studies". *Interventions. International Journal of Postcolonial Studies* 20:1 (2018): 7–40.

Morozov, Viatcheslav. *Russia's Postcolonial Identity. A Subaltern Empire in a Eurocentric World*. London: Palgrave Macmillan, 2015.

Moses, A. Dirk. "Gedenkt endlich auch der Opfer kolonialer Gräueltaten! Erwiderung auf Saul Friedländer". *Die Zeit*, 15. Juli 2021a, 50.

Moses, A. Dirk. "Der Katechismus der Deutschen". *geschichte der gegenwart*, 23. Mai 2021b, <https://geschichtedergegenwart.ch/der-katechismus-der-deutschen> (10. Juni 2022).

NDR. *Wie Europa sich einen Kontinent besorgte*. 1984.

Neill, Deborah, Tristan Oestermann, and Kim Sebastian Todzi. "CFP: Colonial Capitalism in Action: The New Social and Economic History of German Colonialism (Virtual Conference, 5th and 6th May 2021)". *Website der Universität Hamburg*, 03. Dezember 2020, <https://kolonialismus.blogs.uni-hamburg.de/2020/12/03/cfp-colonial-capitalism-in-action-the-new-social-and-economic-history-of-german-colonialism-5th-and-6th-may-2021> (16. Mai 2022).

Nelson, Cary. *Israel Denial: Anti-Zionism, Anti-Semitism, & the Faculty Campaign Against the Jewish State*. Bloomington, IN: Indiana University Press, 2019.

N.N. "Fremdenlegionäre: ...unter dem Kupferkreuz". *Der Spiegel*, 1. März 1961 (Jg. 15, Heft 10), 63–65.

[Owuor](#), Yvonne Adhiambo. "Derelict Shards: The Roamings of Colonial Phantoms". Vortrag bei der *International Conference: Colonialism as Shared History. Past, Present, Future*, 07. Oktober 2020, https://lisa.gerda-henkel-stiftung.de/sharedhistory_keynote_owuor (30. Mai 2022); Druckfassung: <https://www.theelephant.info/long-reads/2020/11/06/derelict-shards-the-roaming-of-colonial-phantoms/> (30. Mai 2022).

Paczyńska, Agnieszka. "Russia in Africa: Is Great Power Competition Returning to the Continent?" *German Development Institute / Deutsches Institut für Entwicklungspolitik* (DIE). Briefing Paper 15/2020, <https://doi.org/10.23661/bp15.2020>.

Parry, Benita. "The institutionalization of postcolonial studies". *The Cambridge companion to postcolonial literary studies*. Hg. Neil Lazarus. Cambridge, UK, New York: Cambridge University Press, 2004, 66–80.

Peterson, Derek R. "Culture and Chronology in African History". *The Historical Journal* 50:2 (2007): 483–497.

Pinker, Steven. "Progressophobia: Why Things are Better than you think they are". *Skeptical Inquirer: The Magazine for Science and Reason* 42:3 (2018): 26–35.

Price, Richard N. "The Psychology of Colonial Violence". *Violence, Colonialism and Empire in the Modern World*. Hg. Philip Dwyer und Amanda Nettelbeck. London: Palgrave Macmillan 2018, 25–52.

Quayson, Ato. "The Sighs of History. Postcolonial Debris and the Question of (Literary) History". *New Literary History* 43:2 (August 2012): 359–370.

Rotberg, Michael. "Das Gespenst des Vergleichs". *Zeitgeister. Internationale Perspektiven aus Kultur und Gesellschaft* [Kulturmagazin des Goethe-Instituts], Mai 2020, <https://www.goethe.de/prj/zei/de/pos/21864662.html> (10. Juni 2022).

Rothberg, Michael. "Comparing Comparisons: From the 'Historikerstreit' to the Mbembe Affair". *Rosa Luxemburg Stiftung*, 23. November 2020b, <https://www.rosalux.de/en/news/id/43395/comparing-comparisons-from-the-historikerstreit-to-the-mbembe-affair> (20. Juni 2022).

Rothberg, Michael. "From Gaza to Warsaw: Mapping Multidirectional Memory". *Criticism* 53:4 (2011): 523–548.

Rothberg, Michael. *Multidirectional Memory: Remembering the Holocaust in the Age of Decolonization*. Stanford, CA: Stanford University Press, 2009.

Rothermund, Dietmar. "Einleitung: Erinnerung und Handlungskompetenz". *Erinnerungskulturen post-imperialen Nationen*. Hg. Dietmar Rothermund. Baden-Baden: Nomos, 2015, 9–27.

Rothermund, Dietmar. "Memories of Post-imperial Nations: Silences and Concerns". *India Quarterly* 70:1 (2014): 59–70.

Said, Edward W. *The Question of Palestine*. London: Routledge & Kegan Paul, 1979.

Schmid, Thomas. "Erinnerungskultur: Der Holocaust war kein Kolonialverbrechen. Aktivismus und Wissenschaft gehören nicht zusammen. Eine Erwiderung auf Michael Rothberg und Jürgen Zimmerer". *Die Zeit*, 4. April 2021, <https://www.zeit.de/2021/15/erinnerungskultur-holocaust-kolonialismus-menschheitsverbrechen-vergleichbarkeit-michael-rothberg-juergen-zimmerer/komplettansicht> (16. Juni 2022).

Schwarz-Friesel, Monika. "'Verbesserungsvorschläge' für Juden? – Eine gefährliche Hybris. Der Fall Mbembe aus Sicht der empirischen Antisemitismusforschung". *haGalil. Jüdisches Leben online*, 19.05.2020, <https://www.hagalil.com/2020/05/mbembe-2> (16. Juni 2022).

Schweppenstette, Frank. "Postkoloniale Dekonstruktion im Geschichtsunterricht: Das Wandgemälde des Windhoeker Reiters". *Kritik des deutschen Kolonialismus. Postkoloniale Sicht auf Erinnerung und Geschichtsvermittlung*. Hg. Wolfgang Geiger und Henning Melber. Frankfurt/M.: brandes + apsel 2021, 183–190.

Seel, Martin. "Drei Regeln für Utopisten". *Merkur* 55:629–630 (2001): 747–755 (Sonderheft "Zukunft denken. Nach den Utopien").

Sicher, Efraim. "The Image of Israel and Postcolonial Discourse in the Early 21st Century: A View from Britain". *Israel Studies* 16:1 (Spring 2011): 1–25.

Sigel, Robert. "Die Arbeitsdefinition 'Antisemitismus' der International Holocaust Remembrance Alliance (IHRA) – Entstehung, Kritik, Vorzüge". *Zeitschrift für Religion, Gesellschaft und Politik / Journal for Religion, Society and Politics* 6 (2022): 125–137.

SPD, Bündnis 90/Die Grünen und FDP. "Fortschritt wagen. Bündnis für Freiheit, Gerechtigkeit und Nachhaltigkeit". 2021.

Spivak, Gayatri Chakravorti. "Review of *Postcolonial theory and the specter of capital*". *Cambridge Review of International Affairs* 27:1 (2014): 184–198.

Steinbacher, Sybille. "Über Holocaustvergleiche und Kontinuitäten kolonialer Gewalt". Friedländer, Saul, Norbert Frei, Sybille Steinbacher, Dan Diner, und Jürgen Habermas. *Ein Verbrechen ohne Namen: Anmerkung zum neuen Streit über den Holocaust*. München: C.H. Beck, 2022, 53–68.

Stoler, Ann Laura. *Duress: Imperial Durabilities in Our Times*. Durham, NC: Duke University Press, 2016.

Stoler, Ann Laura. "Colonial Aphasia: Race and Disabled Histories in France". *Public Culture* 23:1 (2011): 121–156.

Sznaider, Natan. *Fluchtpunkte der Erinnerung. Über die Gegenwart von Holocaust und Kolonialismus*. München: Hanser, 2022.

Sznaider, Natan. "Rassismus versus Antisemitismus: Debatte um den Intellektuellen Achille Mbembe verläuft nach Drehbuch". *Der Tagesspiegel*, 17. Mai 2020, <https://www.tagesspiegel.de/politik/rassismus-versus-antisemitismus-debatte-um-den-intellektuellen-achille-mbembe-verlaeuft-nach-drehbuch/25833966.html> (10. Juni 2022).

Timm, Uwe. *Morenga*. München: AutorenEdition, 1978.

Torpey, John. *Making Whole What Has Been Smashed. On Reparations Politics*. Cambridge, MA: Harvard University Press, 2006.

Vukadinović, Vojin Saša. "Holocaust und Kolonialismus. Einebnung von Unterschieden. Waren die Verbrechen des Kolonialismus Vorläufer des Holocaust? Wer so argumentiert, bagatellisiert die Shoa". *Jungle World*, 29. August 2019, <https://jungle.world/artikel/2019/35/einebnung-von-unterschieden> (08. Juni 2022).

Walter, Dierk. "Editorial: Gewalt, Gewaltentgrenzung und die europäische Expansion". *Mittelweg 36. Zeitschrift des Hamburger Instituts für Sozialforschung* 36 (21. Jahrgang, Juni-Juli 2012 (Themenheft "Koloniale Gewalt")): 3–18.

WDR. *Morenga*. Director: Egon Günther. 1984.

Wiener, Martin J. "The Idea of 'Colonial Legacy' and the Historiography of Empire". *The Journal of The Historical Society* 13:1 (2013): 1–32.

Winter, Jay M. "Interview with Professor Winter [conducted by Suzan Meryeam Kalayci, Bogazici University, Department of History]". *Tarih* 1:1 (2009): 29–36.

Young, Tom. "The 'Gilley 'debate'". *Journal of Modern African Studies* 57:2 (2019): 325–337.

Zantop, Susanne M. "Race, Gender, and Postcolonial Amnesia". *Women in German Yearbook 17: Feminist Studies in German Literature & Culture*. Hg. Patricia Herminhouse und Susanne Zantop. Lincoln, NE: University of Nebraska Press, 2001. 1–13.

Zantop, Susanne. *Colonial Fantasies: Conquest, Family, and Nation in Precolonial Germany, 1770–1870*. Durham, London: Duke University Press, 1997.

Zezeza, Paul Tiyambe. "Introduction". *The Roots of African Conflicts: The Causes and Costs*. Hg. Alfred Nhema und Paul Tiyambe Zezeza. Athens, OH: Ohio University Press, 2008, 1–35.

Zimmerer, Jürgen, und Michael Rothberg. "Enttabuisiert den Vergleich! Die Geschichtsschreibung globalisieren, das Gedenken pluralisieren: Warum sich die deutsche Erinnerungslandschaft verändern muss". *Die Zeit*, 31. März 2021, 59; aktualisiert online 4. April 2021, <https://www.zeit.de/2021/14/erinnerungskultur-gedenken-pluralisieren-holocaust-vergleich-globalisierung-geschichte> (08. Juni 2022).

Zimmerer, Jürgen. "Kolonialismus und kollektive Identität: Erinnerungsorte der deutschen Kolonialgeschichte". *Kein Platz an der Sonne: Erinnerungsorte der deutschen Kolonialgeschichte*. Hg. Jürgen Zimmerer. Frankfurt, New York: Campus, 2013, 9–37.